

Der Yasukuni-Schrein als Huldigungsstätte des Militarismus Ein kurzer Abriss der Nachkriegszeit aus innen- und außenpolitischer Sicht

Patrick Vierthaler (Universität Kyōto)

1. Einleitung

Der Yasukuni-Schrein unweit des Kaiserpalasts im Zentrum der japanischen Hauptstadt Tōkyō ist kein „traditioneller“ Shintō-Schrein wie Ise oder Izumo, da er keiner klassischen Gottheit des Shintō gewidmet ist. Er ist vielmehr eine Gedenkstätte für alle im Kampf für den japanischen Kaiser gefallenen Soldaten. Die Gefallenen werden nicht mit Trauer verabschiedet, ihnen wird mit Stolz als „Helden-Seelen“ (*eirei*) gedacht. Wie im Folgenden noch genauer erläutert wird, ist die Entstehung des Schreins eng mit dem japanischen Militarismus der Meiji- (1868-1912), Taishō- (1912-1926) und frühen Shōwa-Zeit (1926-1945) verknüpft. Dies ist zugleich auch der tiefere Grund dafür, dass der Name Yasukuni über Japan hinaus vor allem in Verbindung mit einer außenpolitischen Dauerkrise zwischen Japan und seinen beiden Nachbarn Südkorea und der Volksrepublik China bekannt ist.

Der vorliegende Artikel, der aus einer Seminararbeit entstanden ist, gibt einen Überblick über die Geschichte und die Natur der mit dem Schrein verknüpften Problemfelder: Zunächst gehe ich kurz auf die Frage ein, was der Yasukuni-Schrein überhaupt ist, wann er gegründet wurde und welche Ideologie mit der Gründung des Schreins verfolgt wurde. Der Schwerpunkt liegt jedoch auf der „Causa Yasukuni“ in der Nachkriegszeit und beschäftigt sich deshalb mit Fragen wie welche Weltanschauung der Schrein seit 1945 vertritt, und was für Streitfälle sich dadurch aus innenpolitisch-japanischer und dann aus außenpolitischer und insbesondere aus koreanischer Sicht ergeben haben. Abschließend versuche ich zu begründen, warum der Schrein mit Blick auf die vorliegenden Fakten nicht als eine Gedenkstätte für Gefallene, sondern als eine Huldigungsstätte des japanischen Militarismus anzusehen ist.

2. Geschichtlicher Abriss des Yasukuni-Schreins

Der Yasukuni-Schrein wurde 1869, ein Jahr nach der Meiji-Restauration, als Tōkyō Shōkonsha (wtl. „Tōkyōter Schrein zur Herbeirufung der Seelen [von Gefallenen]“) gegründet. 1879 erhielt er seinen heutigen Namen Yasukuni-jinja (wtl. „Schrein des friedlichen Landes“). Im

selben Jahr wurde Yasukuni in den Status eines „speziellen Schreins obersten Ranges“ (*bekkaku kanpeisha*) erhoben (Takahashi 2006: 172). Damit war der Schrein Teil einer neu geschaffenen staatlichen Hierarchie, in der direkt vom Staat finanzierte *kansha* neben regional finanzierten Schreinen (*shosha*) und nicht anerkannten Schreinen (*mukakusha*) existierten. Die für das politisch-ideologische System der Meiji-Zeit wichtigen Schreine von Ise standen dabei innerhalb des Systems über allen anderen Schreinen. *Bekkaku kanpeisha* wie der Yasukuni-Schrein waren neu geschaffene, außerhalb der Rangfolge des *kansha*-Systems stehende Schreine, deren Zweck es war, die Leistungen von loyalen, für den Staat gefallenen Individuen bzw. Soldaten als *kami* zu verehren.

Der Zweck des Schreins war es, für die Hinterbliebenen der im Namen des Kaisers gefallenen Soldaten einen Ort des Gedenkens zu schaffen. Zunächst wurden Gefallene eingeschreint, welche z.B. im Bōshin-Krieg (1868/69) gegen die Truppen des Tokugawa-Shōgunats starben. Nach der Taiwan-Expedition (1874) wurden erstmals die Seelen verstorbener Soldaten eingeschreint, die ihr Leben außerhalb Japans verloren. Von einer spezifischen Ideologie konnte zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht gesprochen werden (Takahashi 2006: 172). So diente der Schrein mit seinem weitläufigen Gelände auch als Austragungsort volkstümlicher Massenveranstaltungen wie etwa Pferderennen oder dem Auftritt eines französischen Zirkus (vgl. Takenaka 2015: 51-73).

Nach dem Russisch-Japanischen Krieg (1904/05) wurde der Schrein schließlich zur wichtigsten Institution für das Gedenken der Gefallenen. Die Gefallenen wurden mehr und mehr als „Helden“ verehrt. Der Philosoph und Yasukuni-Experte Takahashi Tetsuya ordnet den Yasukuni-Schrein einer Trinität zu, welche seiner Meinung nach die Basis für die Entwicklung des Meiji-zeitlichen Nationalgefühls darstellte: Militär, patriotische Erziehung, und Yasukuni-Schrein (Takahashi 2007:105-106). Anstelle des Gedenkens trat der Aspekt des Stolzes auf die Loyalität jener Soldaten in den Vordergrund, die für den Kaiser und die Nation ihr Leben gegeben hatten (Takahashi 2006:172). Dieser Stolz und die zentrale Tugend der Loyalität in Verbindung mit der Yasukuni-Ideologie wurden in Schulbüchern, Kinderro-

manen, Jugendzeitschriften etc. der Vorkriegszeit bald zu einem zentralen Thema (Yamanaka 2014). So wurde japanischen Grundschulern in einem Ethiklehrbuch der zweiten Klasse ab 1942 der Yasukuni-Schrein folgendermaßen erklärt:

„Am Kudanzaka in Tōkyō steht ein hohes Bronze-Tori'i. Dahinter erkennt man einen prächtigen Schrein. Das ist Yasukuni. Im Yasukuni-Schrein sind viele loyale Menschen, die für Kaiser und Staat sich einsetzten und starben, verehrt. [...] Dass diese loyalen für den Kaiser und das Land verstorbenen Menschen auf diese Weise [durch große *matsuri*, Anm. d. Autors] im Schrein verehrt werden, ist dank dem Willen des Kaisers. In unserem Heimatdorf gibt es auch einen Schrein [= *gokoku-jinja*], in dem die Gefallenen der Kriege verehrt werden. Während wir dankend an die Segnungen des Kaisers denken, denken wir auch an die loyalen Menschen, die hier eingeschreint sind und lernen von ihnen, was man für Volk und Vaterland aufopfern muss.“ (Ethik-Lehrbuch *Shotōka shūshin* der zweiten Klasse [Auflage von 1942], 7-9. Abrufbar von <http://dl.ndl.go.jp/info:ndljp/pid/1277119>, Übersetzung des Autors)

Im Zuge der weiteren Militarisierung Japans in den 1930er Jahren wurde der Schrein zu einem Werkzeug der „spirituellen Mobilisierung des japanischen Volkes“ (Takahashi 2006: 160-173). Die Seelen der gefallenen Soldaten wurden im Rahmen feierlicher Zeremonien eingeschreint (*shōkon sareru*) und stiegen damit zu *kami* des Schreins auf. Zu diesen Zeremonien, die mit Kriegsbeginn signifikant zunahmen, wurden oftmals tausende Hinterbliebene aus allen Teilen Japans eingeladen. Sie boten daher für die Landbevölkerung eine einmalige Gelegenheit, ihre Dörfer zu verlassen (Takahashi 2006: 166-167). Besonders viele Zeremonien fanden in den Jahren 1937 bis 1945 statt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der sog. „Staats-Shintō“ der Vorkriegszeit verboten. Als Zeichen der Säkularisierung Japans wurde die Trennung von Religion und Staat zu einem grundlegenden Prinzip der Verfassung von 1947 (Yamanaka 2003:260; Takahashi 2008:200). In Folge dessen wurde der bislang als *bekaku kanpeisha* von der Regierung finanzierte Yasukuni-Schrein zu einer unabhängigen Religionsgemeinschaft (*shūkyō hōjin*). Allerdings wird diese Gesellschaft wirtschaftlich von mehreren Vereinen unterstützt, in denen wichtige Personen des öffentlichen Lebens eine prominente Rolle einnehmen, allen voran die Nihon izokukai (einer Organisation von Hinterbliebenen) und das Jinja honchō (Zentralamt für Shintō) (Scheid 2014:#1). Das wichtigste Fest des gegenwärtigen Schreins ist das sog. *reidaisai* (Großes Jahresfest), welches zweimal im Jahr – im Frühjahr und im Herbst stattfindet (Yamanaka 2003: 183-201).

3. Weltanschauung Yasukunis nach 1945

Neben der Abhaltung von klassischen Shintō-Ritualen wie den im obigen Abschnitt erwähnten *reidaisai* kennzeichnet den Yasukuni-Schrein eine distinktive Welt-

anschauung. Die US-amerikanische Zeitgeschichtlerin Takenaka Akiko unterteilt in ihrer umfassenden Monographie *Yasukuni Shrine: History, Memory, and Japan's Unending Postwar* (Takenaka 2015) „Yasukuni“ in drei nicht immer klar trennbaren Kategorien: Yasukuni als Glaube (*yasukuni shinkō*), Yasukuni als Stätte (*yasukuni jinja*) sowie die Causa Yasukuni (*yasukuni mondai*).

Eine zentrale Rolle bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Thematik aus einer (außen- wie innen-) politischen Perspektive ist, sich neben der Geschichte des Schreins auch mit seiner Ideologie auseinanderzusetzen. Wie jede Gedenkstätte, jedes Museum und jede Organisation präsentiert der Yasukuni-Schrein ein eigenes Geschichtsbild. Dabei ergeben sich folgende Fragen: Was unterscheidet die im Yasukuni-Schrein verehrten Gefallenen von den Gefallenen anderer Gedenkstätten? Und inwiefern kann man beim Yasukuni-Schrein überhaupt klar von einer Gedenkstätte sprechen?

3.1. Japanische Geschichte aus Sicht des Yasukuni-Schreins

Das System Yasukuni, also die Religion und die Stätte, stützt sich nach 1945 laut dem Japanologen John Breen auf zwei weitere zusammenhängende Säulen: Eine militaristisch-revisionistische Geschichtsinterpretation Vorkriegsjapans sowie das Betreiben eines eigenen Kriegsmuseums (Breen 2007: 144). Zentral für die Yasukuni-Weltanschauung nach 1945 ist die sog. Fundament-Theorie, wonach die Opfer der Kriege des modernen Japans das Wirtschaftswachstum und den Wohlstand der Nachkriegszeit ermöglichten, in anderen Worten ein „Fundament des Friedens“ schufen (Breen 2007: 156-157).

In einer anlässlich des 130-jährigen Schreinjubiläums herausgegebenen umfangreichen Sammlung von Bildern und Texten zur Geschichte des Yasukuni-Schreins (Yasukuni 1998) findet sich die offizielle Auffassung von Geschichte von Seitender Schrein-Organisation. Auf zwei Seiten unter dem Titel *Kindai kokka e no michi: Yasukuni jinja no motsu imi* [Der Weg zu einem modernen Nationalstaat: Die Bedeutung des Yasukuni-Schreins] (Yasukuni 1998:26-27) wird von einem der Herausgeber der Sammlung, dem Journalisten Ono Toshiaki (*Sankei Shinbun*), Japans Weg in die Moderne als ein Kampf gegen westlichen Imperialismus dargestellt, in dem es um das Überleben der japanischen Nation als Ganzes ging und in dem der Zweite Weltkrieg einen „[...] Kampf um die japanische Identität, um die Bestätigung der Rolle Japans in Asien, [...] als Abwehr gegen die einseitige Rolle der westlichen Kolonialmächte, [sowie] ein Konflikt um ostasiatische Werte“ darstellte (Yasukuni 1998:26-27). Im selben Sammelband, in der Rubrik „Nachkriegszeit“, heißt es weiter unter der Überschrift „Die Unabhängigkeit Asiens“: „Während dem Krieg [dem Zweiten Weltkrieg, Anm.] waren die einzigen unabhängigen Nationen

Asiens Japan und Thailand [...], aber während und nach dem Krieg wurden Korea, Indien, Indonesien, Malaysia, die Philippinen, Vietnam u.a. unabhängig“ (Yasukuni 1998: 206). Diese stark vereinfachte Sicht auf die Unabhängigkeitsbewegungen des 20. Jahrhunderts wird mit einem Zitat des ehemaligen thailändischen Premierministers Kukrit Pramoj (1911–1995, im Amt von 14. März 1975 bis 12. Jänner 1976) untermauert, wonach diese Unabhängigkeit dank „der Mutter Japan“ zustande gekommen sei (Yasukuni 1998: 206).

Dasselbe Geschichtsbild wird auch in einem zwei Jahre später vom japanischen Juristen und Historiker Tokoro Isao als für die Allgemeinheit leicht verständlichen veröffentlichten „offiziellen Schreinführer“ (Tokoro 2000) vertreten. Die Zeit nach 1945, in der der Yasukuni-Schrein die formelle Unterstützung des Staates sowie seine besondere Rolle verlor und eine einfache Religionsgemeinschaft wurde, ist im Geschichtsbild des Schreins eine Zeit der Niederlage und der Scham. Die Nachkriegszeit wird vom Schrein gesehen als eine Zeit, in der Japan seine „Identität verloren“ und den „Respekt gegenüber den Menschen, die für den Staat gefallen sind, vergessen“ habe (Yasukuni 1998: 27).

Ferner hätten die Japaner nach der Niederlage von 1945 den „Mut eines unabhängigen Staates weggeworfen“ und die Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs seit den 1990er-Jahren habe die Regierung und das Volk in Unsicherheit zurückgelassen (Yasukuni 1998: 27). In der Weltanschauung des Schreins sei aber genau Yasukuni der Ort, dessen Seelen die Wächter des Staates und seiner Bürger wären. Eine Rückbesinnung auf diese Opfer und deren Anerkennung würde demnach dazu führen, dass Japan wirklich „unabhängig“ würde (ebd.).

3.2. *Eirei* und ihre Bedeutung im Nachkriegs-japan

Die Seelen der für den Staat bzw. Kaiser Gefallenen werden im Yasukuni-Schrein als Heldenseelen, sog. *eirei*, verehrt. Erst mit der zunehmenden Militarisierung des modernen japanischen Staates im Zuge des sino-japanischen (1894-95) und russo-japanischen Krieges (1904-05) wurden die Seelen der Verstorbenen im Schrein auf diese Weise verehrt.

Waren die *eirei* in den 1930er- und frühen 1940er-Jahren noch sprichwörtlich die heldenhaften Seelen gefallener loyaler Soldaten, so hat sich die Bedeutung dieses Begriffs gewandelt. Heute sieht sich der Schrein als Teil eines Glaubens in drei Stufen: Ahnenverehrung auf familiärer, lokaler und staatlicher Ebene (Tokoro 2000: 99). Yasukuni steht in diesem System für den Staat. Der Schrein sieht sich selbst als unersetzlich, da viele der eingeschreinten Seelen zum Zeitpunkt ihres Todes ledig waren und keine Nachkommen hatten. Unabhängig von der Form der Gefallenenverehrung vor 1945 argumen-

tiert der Schrein damit, dass das Verehren und Gedenken dieser Seelen für alle Zeit eine Aufgabe des Staates bzw. des Yasukuni-Schreins sei (Yasukuni 1998: 27).

55 Jahre nach Kriegsende wurde im Jahr 2000 die „Gesellschaft zur Wertschätzung und Unterstützung des Yasukuni-Schreins“ (Yasukuni jinja sūkei hōsankai) gegründet (Yasukuni 1998: 260). Ziele der Organisation sind, die Weltanschauung des Schreins zu verbreiten und dadurch letztlich mehr Mitglieder zu gewinnen, welche die private Religionsgemeinschaft finanziell unterstützen. Der Schrein stand vor dem Problem, dass zwei Generationen nach Kriegsende, in den Worten der Organisation Japan „[...] durch die Einseitigkeit der Nachkriegserziehung, in Folge derer der [japanische] Alltag von moralischem Verfall geprägt ist“ (Yasukuni 1998: 260). Deshalb „hat der Yasukuni-Schrein die wichtige Aufgabe, die Ahnenverehrung und die Wertschätzung des Schreins der nächsten Generation mitzuteilen“ (ebd.).

Ferner heißt es im Grußwort der Organisation auf der offiziellen Homepage der Organisation, die auf demselben Server wie die Homepage des Schreins gehostet ist, und unter dem Motto „Japan verbinden durch das Herz Yasukunis“:

„Der Wiederaufstieg Japans beginnt im Yasukuni-Schrein: Der Yasukuni-Schrein ist der einzige Ort, an dem man eine Verbindung mit den Seelen jener Verstorbenen eingehen kann, die unser Japan hinterlassen haben. Wenn man zum Yasukuni-Schrein kommt, kann jede/r aus tiefstem Herzen ‚Danke.‘ sagen: dafür, in Japan geboren zu sein; an jene vielen Menschen, die Japan beschützt haben; an die Familie und die Freunde, die uns alltäglich stützen. Wir wollen auch in Zukunft diese Art von Japaner sein.“ (Yasukuni hōsankai 2016)

Wie aus den Grußworten hervorgeht, stehen die im Schrein eingeschreinten Seelen weniger für die Toten eines vergangenen Krieges, als vielmehr für Menschen, die Japan in seiner Vergangenheit beschützt haben. Genau diese Argumentation ist der Kern der Fundament-Theorie. Bestätigt wird dieses Argument durch einen Blick in die beiden offiziellen Bücher des Schreins. Dort heißt es, dass die *eirei* jene Seelen sind, die seit dem Auftauchen der Schwarzen Schiffe im Jahr 1853 die „Unabhängigkeit [Japans] beschützt haben“ (Tokoro 2000: 14) und zu denen jede/r Japaner/in eine blutsverwandte Beziehung habe (ebd. 15), weshalb implizit ein Besuch und ein Gedenken/Verehren der eingeschreinten Seelen ein Versuch bei Verwandten sei und diese Verwandten erst das Fundament des friedlichen Lebens ermöglicht haben, welches der/die Leser/in des Schreinführers zu genießen in der Lage ist.

3.3. Das Yūshukan-Museum als Schaufenster der Yasukuni-Weltanschauung

Das auf dem Gelände wenige Meter östlich neben der Haupthalle des Schreins liegende Kriegsmuseum Yūshukan zählt zwar nicht zu den religiösen Gebäuden

des Schreins, ist allerdings ein Teil des Areal und ist im Besonderen jener Ort, der den Besucher mit der Yasukuni-Weltanschauung in Kontakt bringt. Es wurde erst jüngst (im Jahr 2002) umfassend renoviert, umgebaut und neugestaltet. Im Museum wird eine sehr einseitige, auf Japan zentrierte und den Militarismus der Neuzeit verherrlichende Sichtweise der japanischen Geschichte präsentiert (Breen 2007: 151-155). Von insgesamt zwanzig Ausstellungsräumen widmen sich nur die ersten beiden der Zeit vor 1868. Fünf Räume sowie das große Ausstellungszimmer widmen sich dem Zweiten Weltkrieg, drei weitere Räume den „kami des Yasukuni“, wobei inmitten von Fotos der Gefangenen auch ein Porträt des verurteilten Kriegsverbrechers und Kriegstreibers Tōjō Hideki zu finden ist. Die zentrale Botschaft des Museums ist, dass alle Kriege gerechte Kriege im Namen des Kaisers waren und dass das neuzeitliche Japan ein Opfer westlichen Imperialismus war (Takenaka 2015: 173-179). Neben bereits konservativ-revisionistisch eingestelltem Publikum zielt das Museum auch auf eine jüngere Generation Japans ab, um ein „richtiges“ Bild der japanischen Geschichte zu vermitteln.

Hinter der Propagierung dieser Sichtweise stecken einflussreiche Interessensgruppen wie die eingehend erwähnte Yasukuni jinja sūkei hōsankai. Diese war wesentlich an der Neugestaltung des Museums zu Beginn des 21. Jahrhunderts beteiligt (Takenaka 2015: 170-172). Neben all der Glorifizierung des japanischen Militarismus auf dem Schreingelände findet sich allerdings mit dem Chinreisha auch eine gut versteckte Anlage, in der die gefallenen Feinde verehrt werden (Scheid 2014a: #4). Der Zutritt zu dieser ist der Allgemeinheit derzeit (Oktober 2016) allerdings nicht möglich, was von Seiten des Schreins mit Sicherheitsproblemen argumentiert wird.

4. Innerjapanische Probleme rund um den Yasukuni-Schrein

Japans Nachkriegszeit ist geprägt von einer pazifistischen Einstellung und einer Abkehr vom System der Vorkriegszeit. In diesem vor allem auf wirtschaftlichen Erfolg ausgerichteten Japan, in dem der Laizismus Verfassung ist und Meinungsfreiheit garantiert wird, sind innen- und außenpolitische Streitfälle betreffend den Yasukuni-Schrein und seiner Ideologie vorprogrammiert. Dieser Abschnitt skizziert die wichtigsten innerjapanischen Diskussionen zum Yasukuni-Schrein.

4.1. Bruch des konstitutionellen Laizismus bei Einschreibungen

Aus der hier skizzierten Geschichte des Schreins wird deutlich, dass der Yasukuni-Schrein seine Verbindungen mit dem japanischen Militarismus auch in der Nachkriegszeit nicht abstreifen konnte. Die eigentliche Bri-

sanzen der „Causa Yasukuni“ beginnt jedoch erst mit der Frage, welche Personen nach 1945 eingeschrieben wurden und welche Rolle der Staat dabei einnahm. Nach Kriegsende waren lediglich 251.135 der heute insg. ca. 2,5 Mio. Einschreibungen abgeschlossen. Über 90% aller im Yasukuni-Schrein verehrten Seelen wurden nach Ende des Zweiten Weltkrieges in den Schrein überführt. Gemäß der Yasukuni-Ideologie muss man für eine Einschreibung in „offizieller Pflicht“ gefallen sein.

Um diesen Sachverhalt festzustellen, griff der Yasukuni-Schrein laut eigenen Angaben auf Daten zurück, die ihm vom zuständigen Ministerium übermittelt wurden (Takenaka 2007). Zuständig dafür war zunächst die aus dem Militär hervorgegangene Demobilisierungsbehörde (Fukuin-chō), und ab den 1970er Jahren schließlich das Ministerium für Gesundheit und Wohlfahrt (Kōsei-shō). Außerdem wurde 1953 die „Gesellschaft zur Unterstützung des Yasukuni-Schreins“ (Yasukuni jinja hōsankai) gegründet, deren Ziel u.a. das Auftreiben nötiger Geldmittel für die Einschreibungen sowie eine Einschreibung aller verbliebener Gefallenen bis 1956 war (Yasukuni 1998: 181).

Der japanische Historiker und Yasukuni-Experte Akazawa Shirō legt in seinem Standardwerk zur Einschreibung der Gefallenen im Yasukuni-Schrein dar, dass das Kōsei-shō 1956 Verwaltungsgelder für die Einschreibungen bereitstellte und etliche Personen in Yasukuni-nahen Interessensgruppen (v.a. die 1953 gegründete Yasukuni jinja hōsankai) aus der Bürokratie kamen (Akazawa 2005:103-105).

Obwohl diese Dienststellen ihre Kontakte mit dem Schrein stets bestritten, wurden 2007 Dokumente der Nationalen Parlamentsbibliothek öffentlich, die eine aktive Beteiligung des japanischen Staates an der Einschreibung der Gefallenen einschließlich der im Folgenden besprochenen Kriegsverbrecher belegen (Takenaka 2007).

Dass der Staat allerdings definitiv und sogar früher als bis dahin bekanntan der Einschreibung der Kriegsverbrecher beteiligt war, wurde durch 2012 entdeckte interne Dokumente des Kōsei-shō aus dem Jahr 1953 bekannt. Wie die *Asahi Shinbun* am 21. Jänner 2012 berichtete, sollte nach Ansicht des Ministeriums „[z]uerst eine Einschreibung [auch von Klasse-A Kriegsverbrechen, s.u.] in lokalen *gokoku-jinja* erfolgen“, ehe die so bereits offiziell eingeschriebenen Seelen „letztlich auch im Yasukuni-Schrein eingeschrieben werden sollen“ (Asahi 2012a). So forderte die zuständige Behörde (das Hikiage shien-chō) gegenüber den Präfekturen, dass die „*eirei*“, als Voraussetzung dafür, dass sie im Yasukuni-Schrein eingeschrieben werden können, in die *gokoku jinja* eingeschrieben werden müssen“ (ebd.). Rechtlich gesehen stellen diese Aspekte einen eindeutigen Bruch der verfassungsmäßigen Trennung von Religion und Staat dar.

4.2. „Klasse-A Kriegsverbrecher“ im Yasukuni-Schrein

Analog zu den Nürnberger Prozessen gab es auch in Tōkyō ein Tribunal, bei dem die japanischen Kriegsverbrecher durch die Siegermächte angeklagt und verurteilt wurden (vgl. Minear 1972). Diese Tōkyōer Prozesse, offiziell das International Military Tribunal for the Far East, fanden von Mai 1946 bis November 1948 statt. Im Zuge dieses Tribunals wurden 28 Japaner als sog. „Klasse-A Kriegsverbrecher“ (*A-kyū hanzaisha*) verurteilt (Yamanaka 2003: 212-214). Dieser Ausdruck bezieht sich auf Kriegsverbrecher, die an „Verbrechen gegen den Frieden“ aktiv beteiligt waren, in anderen Worten Kriegstreiber und -hetzer in leitender Position (Takahashi 2008: 203). Unter den Klasse-A Kriegsverbrechern befindet sich etwa der General und spätere Premierminister Tōjō Hideki (1884–1948), der eine wesentliche Figur des japanischen Imperialismus war. Im Unterschied dazu bezeichnet Klasse-B „konventionelle Kriegsverbrechen“ wie bereits vor dem Ersten Weltkrieg in den Haager Abkommen definiert (z.B. das Erschießen von wehrlosen Gefangenen, Verschleppung zur Zwangsarbeit) und Klasse-C „Verbrechen an der Menschlichkeit“ (insbesondere die Beteiligung an einem Genozid und damit vergleichbaren Verbrechen) (Takahashi 2008:203). Im Unterschied zu Klasse-A, der nur hochrangige Vertreter des japanischen Staates angehörten, konnten bei Klasse B und -C Verbrechern auch einfache Angehörige der Armee, unabhängig ihrer Herkunft verurteilt werden. So wurden v.a. in Südostasien, z.B. in den Singapur Prozessen, (teils) unschuldige Koreaner unter falschen Anschuldigungen verurteilt und hingerichtet (vgl. Utsumi 2008).

Von den verurteilten Kriegsverbrechern wurden Angehörige der Klassen B und C bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit posthum unter die Heldenseelen des Yasukuni-Schreins aufgenommen. Dies hatte unter anderem zur Folge, dass die Hinterbliebenen in den Genuss staatlicher Pensionen gelangten. Da viele Kriegsverbrecher der Klassen B und C aber einfache Angehörige der Armee in niedrigen Positionen waren, erregte dieser Umstand kaum öffentliche Aufmerksamkeit. Möglicherweise mit der Absicht, diese Aufmerksamkeit zu vermeiden, fanden die Einschreibungen der „Klasse-B“ und „Klasse-C Kriegsverbrecher“ zudem in kleinen Gruppen statt und waren bis 1966 abgeschlossen (Takenaka 2007).

Erste Überlegungen, auch Kriegsverbrecher der Klasse A in den Schrein aufzunehmen, gab es zwar bereits 1956, doch bestanden seitens der damaligen Schreinleitung große Vorbehalte gegenüber diesem Vorhaben (Takenaka 2007; Takahashi 2008: 204-205). Im Oktober 1978 – 33 Jahre nach Kriegsende – wurden jedoch 14 der 28 „Klasse-A Kriegsverbrecher“ unter der Bezeichnung „Märtyrer der Shōwa-Zeit“ (*Shōwa junnansha*) im

Yasukuni-Schrein eingeschreint (Takahashi 2008: 202-203). Verantwortlich für diese Trendwende war der neue Oberpriester Matsudaira Nagayoshi, der dieses Amt im Juli 1978, also nur drei Monate davor, angetreten hatte (Takenaka 2007). Matsudaira bezeichnet die Einschreibung der „Klasse-A Kriegsverbrecher“ denn auch als „den Akt meines Lebens, auf den ich stolz sein kann“ (Takenaka 2007). Dennoch erfuhr die Öffentlichkeit erst im April 1979 durch einen Bericht in der Zeitung *Asahi shinbun* davon (Fukuoka 2013: 29).

4.3. Besuche japanischer Politiker aus japanischer Sicht

Durch die Einschreibung der „Klasse-A Kriegsverbrecher“ erhielt die Causa Yasukuni zweifellos eine neue Dimension und wurde erstmals auch international wahrgenommen. Zuvor hatten Besuche offizieller Amtsträger erst nach und nach kritische Reaktionen hervorgeufen. So besuchte der Kaiser selbst den Schrein sieben Mal weitgehend unbehelligt, stellte diese Besuche nach der Einschreibung der Kriegsverbrecher allerdings aus eigenem Antrieb ein. Die Einschreibung der Kriegsverbrecher war hierfür der zentrale Grund, wie aus einem 2006 entdeckten Memorandum des Kaisers hervorgeht (Tamaki 2009: 38).

Ebenso wie der Kaiser besuchten nach Kriegsende viele japanische Premierminister den Yasukuni-Schrein unbehelligt von der innerjapanischen und ausländischen Öffentlichkeit. Zwischen 1945 und 1985 (dem umstrittenen Besuch des Premierministers Nakasone Yasuhiro, s.u.) kam es immerhin zu 59 Besuchen (Mochizuki 2010: 40-42).

1981 besuchten erstmals Parlamentarier des Unter- und Oberhauses unter der neu gegründeten „Gruppe der Parlamentarier, die gemeinsam den Yasukuni-Schrein besuchen“ (Minna de yasukuni jinja ni sanpai suru kokkai giin no kai) den Schrein zum großen *reidaisai* im Frühling (Yasukuni 1998: 206). Diese Organisation besucht den Schrein seither regelmäßig an wichtigen Fest- und Feiertagen, so etwa knapp 70 Abgeordnete am 15. August 2016 anlässlich des Tages, an dem des Kriegsendes 1945 gedacht wird.

Debatten, ob Besuche hochrangiger Politiker im Yasukuni-Schrein verfassungskonform seien oder nicht, entzündeten sich allerdings erst 1975, als eine neue Gesetzesvorlage vorgelegt (und schließlich abgelehnt) wurde, wonach der Schrein in den Genuss staatlicher Förderung kommen sollte. In diesen Debatten tauchte das Wort „offizieller Besuch“ (*kōshiki sanpai*) im Zusammenhang mit Verfassungsdiskussionen erstmals auf. Seither wird der Begriff benutzt, wenn ein Politiker klarstellen möchte, ob er den Schrein in seiner Rolle als Politiker oder als Privatperson besucht. Trotz der Geläufigkeit des Ausdrucks wird der Begriff von Autoren wie Yamanaka

Hisashi als politisches, nicht klar definiertes Wort kritisiert, da oft unklar ist, wo „offiziell“ beginnt und „privat“ aufhört (Yamanaka 2003: 262).

Es folgten jahrelange ideologische Konfrontationen um die Legalität dieser Besuche. Kann ein japanischer Spitzenpolitiker den Schrein wirklich als Privatperson aufsuchen? Verletzt ein „offizieller Besuch“ die japanische Verfassung? Premierminister Nakasone Yasuhiro argumentierte anlässlich seines eigenen „offiziellen Besuchs“ im Jahr 1985, dass dieser dann legal sei, wenn religiöse Aktivitäten auf ein Minimum reduziert würden. Der Oberste Gerichtshof in Sendai urteilte jedoch 1991, dass ein „offizieller Besuch“ eine Verletzung von Artikel 10, Absatz 3 der japanischen Verfassung darstelle und damit illegal sei (Yamanaka 2003: 262-263). Ebenso wurden offizielle Spenden von Regierungsorganisationen und offiziellen Vertretern des Staates an den Schrein 1997 vom Verfassungsgerichtshof als illegal verurteilt (Yamanaka 2003: 263). Dies beendete die Causa jedoch nicht. Im Gegenteil, die Internationalisierung der Yasukuni Problematik ab den 1980er-Jahren führte in Japan selbst zu nationalistischen Trotzreaktionen.

Der erste Besuch, der in China und Südkorea ein nennenswertes Medienecho und Proteste hervorrief, war der Besuch des konservativen Premierministers Nakasone Yasuhiro am 15. August 1985 (Takahashi 2008: 202-203). Mochizuki führt hierfür folgende Gründe an: (1) Nakasone äußerte Zweifel an der Legitimität der Tōkyōter Prozesse; (2) Nakasone hatte vor, die Begrenzung der Verteidigungsausgaben abzuschaffen und Artikel 9 der Verfassung zu revidieren; (3) China konnte anti-japanische Proteste für innenpolitische Stimmungsmache nutzen (Mochizuki 2010: 42).

Zu einer dauerhaften diplomatischen Krise wurde der Yasukuni-Schrein schließlich zu Beginn des 21. Jahrhunderts unter Premierminister Koizumi Jun'ichirō. Dieser besuchte den Schrein „offiziell“ insgesamt sechsmal in den Jahren 2001 bis 2006 (Mochizuki 2010 :41). Dadurch verärgerte er sowohl die VR China als auch Südkorea, worunter die bilateralen Beziehungen zu Südkorea auch litten, die noch näher in Abschnitt 4 behandelt werden.

Der bisher letzte „offizielle Besuch“ eines japanischen Premierministers im Yasukuni-Schrein fand am 26. Dezember 2013 durch Premier Abe Shinzō statt (*Asahi Shinbun* 2013a). Der Besuch war der erste eines Premierministers seit Koizumi im Jahr 2006 – keiner der zahlreichen Regierungschefs (Abe, Fukuda, Aso, Hatoyama, Noda, Kan) in der Zwischenzeit unternahm diesen kontroversen Schritt in den Jahren 2007-2012.

Die anhaltenden Besuche von Premierministern und Vertretern des Staates im Yasukuni-Schrein zeigen, dass der Beschluss des obersten Verfassungsgerichtshofes von 1997, wonach ein „offizieller Besuch“ der Verfassung widerspricht, als nicht bindend betrachtet wird und von zweifelhafter Konsequenz ist. So besuchten erst am 15.

August 2016 im Rahmen des Gedenkens an die Niederlage im Zweiten Weltkrieg zwei Minister des Kabinetts sowie etwa 70 Parlamentarier den Schrein, und der Premierminister ließ ein offizielles Geldgeschenk durch einen engen Mitarbeiter überbringen (Asahi 2016).

4.4. Die öffentliche Meinung zur Causa Yasukuni

Japan hat 128 Millionen Einwohner und einen großen, pluralistischen Medienmarkt. Diskussionen zwischen den einzelnen politischen und gesellschaftlichen Richtungen fanden in der Nachkriegszeit zumeist ohne Repressionen der Meinungsfreiheit statt. Allerdings zeigt sich, dass ein „konservatives Establishment“ seit Mitte der 1990er-Jahre tonangebend in der japanischen Öffentlichkeit wurde (Takahashi 2010: 21).

Eine wichtige Frage lautet: Welchen Einfluss hatte Koizumi mit seiner Politik auf die japanische Gesellschaft wirklich? Koizumi war nach Hosokawa Morihiro der zweitpopulärste Premierminister der Nachkriegszeit (Fukuoka 2013: 30). Hinsichtlich seiner wiederholten Yasukuni-Besuche stand die Mehrheit der Bevölkerung allerdings nicht immer hinter ihm. Umfragen der *Mainichi Shinbun* zufolge waren 2001, zu Koizumis erstem Yasukuni-Besuch, 69% dafür, dass der Premierminister den Schrein besuchte (Fukuoka 2013: 37). 2003 waren es nur mehr 47%, 2006 gar nur mehr 36% (Fukuoka 2013: 37). Laut der tendenziell linksliberalen *Asahi Shinbun* waren im April 2004 42% für einen Besuch, im Juli 2006 nur mehr 29% (Fukuoka 2013: 37).

Insgesamt führte die Causa Yasukuni in Japan offenbar zu einer Sensibilisierung gegenüber den asiatischen Nachbarn. Als Premierminister Nakasone 1985 den Schrein besuchte, stimmten 52% der Japaner dieser Unternehmung zu – nur 7,25% der Befragten machten sich Sorgen um die Beziehungen zu Asien (Fukuoka 2013: 38). 2006 waren bereits 45,4% der Befragten wegen der Verschlechterung der Beziehungen zu den asiatischen Nachbarn besorgt.

Auch die großen japanischen Tageszeitungen argumentierten 2006 gegen Yasukuni-Besuche des japanischen Premierministers, wenn auch zumeist in moderatem Ton (Fukuoka 2013:42-43). Speziell die eigentlich konservative *Yomiuri Shinbun* schrieb in einem Editorial kritisch über die wiederholten Besuche des Premiers und forcierte die Idee einer alternativen Gedenkstätte (Fukuoka 2013: 43).

In anderen Worten: Eine große Mehrheit der japanischen Bevölkerung war gegen einen Yasukuni-Besuch des Premierministers, sobald sich herausstellte, dass dies zu groben außenpolitischen Verstimmungen führte. Dies war mit ein Grund, weshalb zwischen den Kabinetten Koizumi und Abe II kein einziger von sechs Premierministern den Schrein besuchte.

4.5. Unfreiwillige Einschreibungen und Widersprüche in der Yasukuni-Ideologie

Zu den innerjapanischen Problemen, die der Yasukuni-Schrein mit sich bringt, zählt auch die Tatsache, dass die Einschreibung im Yasukuni-Schrein nicht freiwillig geschieht. Nach Übermittlung entsprechender Daten durch die jeweiligen Behörden werden Gefallene ohne Rücksprache mit deren Familien eingeschrieben, sofern sie laut Yasukuni-Schrein hierfür geeignet sind (Nam 2010: 230, 234). Dies hat von Seiten betroffener Koreaner und Taiwanesen (deren Vorfahren unfreiwillig auf japanischer Seite kämpfen mussten und eingeschrieben wurden, s.u.) – aber auch von Seiten christlicher Japaner mehrfach zu heftigen Protesten geführt (Takahashi 2008: 209-211).

Mit der Einschreibung der 14 „Klasse-A Kriegsverbrecher“ verschärfte sich dieses Problem. Der Historiker Matsumoto Ken'ichi sieht die Verehrung der Kriegshetzer im selben Schrein wie gewöhnliche Soldaten als Brückierung der Familien der Hinterbliebenen (Matsumoto 2006:16-17). Durch die Bezeichnung „Shōwa-Märtyrer“ für verurteilte Kriegsverbrecher wird dieser Affront weiter verstärkt.

Die Einbeziehung von Kriegsverbrechern, die im Gefängnis starben, kann auch aus der Sicht des Yasukuni-Schreins kritisiert werden, da sie dem Grundsatz widerspricht, dass nur „im offiziellen Dienst“ und im „heldenhaften Kampf“ gefallene Soldaten eingeschrieben werden sollen (Takahashi 2007: 116). Mit den Kriegsverbrechern kamen jedoch „Heldenseelen“ in den Schrein, die nicht im Gefecht, sondern z.B. in der Gefangenschaft oder durch Selbstmord starben. Doch dieser Grundsatz wurde in der tatsächlichen Schreinpraxis mehrfach umgangen. Die heutige Forschung geht davon aus, dass 60% der gefallenen japanischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg an Hunger oder Erschöpfung aufgrund mangelnder Versorgung starben (Takahashi 2007: 117-118). Inwiefern passt dies zur Ideologie der Heldenseelen? Ferner wurden im Schrein zivile Opfer der Schlacht von Okinawa eingeschrieben, wodurch die Hinterbliebenen Anspruch auf Pensionen bekamen (Takahashi 2007: 118-119). Auch dies steht in Kontrast zur Yasukuni-Ideologie.

5. Internationalisierung der Causa Yasukuni am Beispiel Südkoreas

Wie erwähnt, führte die Causa Yasukuni erst nach dem Besuch des konservativen Premierministers Nakasone Yasuhiro am 15. August 1985 zu einem nennenswerten internationalen Medienecho und zu Protesten in Südkorea und in China. Es folgten Proteste gegen einen Besuch von Hashimoto Ryūtarō 1996 (Mochizuki 2010: 44), sowie die erwähnte Dauerkrise durch sechs „offizielle“ Besuche von Koizumi Jun'ichirō in den Jahren 2001 bis 2006. Dadurch verärgerte Koizumi die VR China und setzte die

bilateralen Beziehungen zu Südkorea einer harten Belastungsprobe aus. Auch der jüngste Yasukuni-Besuch durch Abe Shinzō scheint zum Einbruch der Japan-Sympathien in der öffentlichen Meinung Südkoreas beigetragen zu haben.

5.1. Neuentdeckung und Interpretationsdifferenzen der gemeinsamen Vergangenheit

Der japanische Rechtswissenschaftler Kimura Kan teilt die japanisch-koreanischen Beziehungen der Nachkriegszeit mit Fokus auf geschichtsbezogene Streitfälle, sowohl für Japan als auch Südkorea, in drei Phasen ein: (1) Die Zeit unmittelbar nach Kriegsende bis zum Abschluss des Vertrags von San Francisco bzw. des japanisch-südkoreanischen Vertrags zur Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen (1945-1965), die Jahre unter einer konservativen, den Krieg erlebt habenden Elite (1950er-1980er-Jahre) sowie eine gegenwärtige Phase (1980er-Jahre bis heute).

5.1.1. Die 1980er-Jahre als Wendepunkt im Geschichtsverständnis

Kimura behauptet, dass das Interesse an historischen Thematiken betreffend der gemeinsamen Vergangenheit in Südkorea erst in der dritten Phase wirklich begann (Kimura 2014: 28-30). Hauptgrund hierfür sei ein Generationswechsel an den Spitzen der südkoreanischen (wie auch der japanischen) Gesellschaft, sowohl in Politik, als auch Forschung, Medien und Wirtschaft (Kimura 2014: 53-54) sowie die „Neuentdeckung“ historischer Probleme, die aufgrund von Auffassungs- und Interpretationsunterschieden eine neue Aktualität gewannen. Kimura zitiert hier die Theorien des französischen Historikers Jacques LeGoff, der in seiner Essaysammlung *History and memory* stark vereinfacht sagt, dass die Vergangenheit immer von der Gegenwart konstruiert wird (LeGoff 1992: 1–21).

Was für die weitgehend den Krieg noch aktiv erlebt habende Generation der Eliten bis in die späten 1970er-Jahre „direkt Erlebtes, worüber es nichts zu sprechen gibt“ (Kimura 2014: 53–54) war, war für die jüngere Generation klar „Vergangenheit“, über die es unterschiedliche Auffassungen gab und die zunehmend aufgearbeitet werden musste. Geschichte wurde „wiederentdeckt“, und zuvor in der Schublade verschwundene Thematiken tauchten in der Forschung wie in den Medien auf, darunter v.a. die Causa der „Trostrfrauen“ oder auch die Debatten um den Yasukuni-Schrein und seine Ideologie.

Erste Causa diese Art war der Lehrbuchstreit von 1982, dominierend wurde seit den 1990er-Jahren die Causa um Zwangsprostitution in japanischen Militärbordellen (sog. „Trostrfrauen“). Ein Resultat dieser „Neuentdeckung“ historischer Probleme ist der seit den 1980er-Jahren

dominierende Topos der Furcht vor einem „Rechtsruck“ Japans in den südkoreanischen Medien. Ein Blick in die südkoreanische Medienlandschaft des Jahres 1981 zeigt, dass vor dem Lehrbuchstreit eine gänzlich andere Blattlinie gegenüber Japan dominant war. In einem auf der Titelseite veröffentlichten Zeitungsartikel in der *Chosun Ilbo* vom 9. Mai 1981 (*Chosun Ilbo* 1981) warnt die Zeitung in einem Artikel über Japan vor einem Linksruck der japanischen Gesellschaft und einer „Hysterie des Dagegenseins“ in der japanischen Gesellschaft. Es wird Furcht vor Atomkraftgegnern, Friedensaktivisten und der Sozialistischen Partei Japans geschürt und sogar eine Anpassung der japanischen Friedensverfassung „an die Umstände dieser Zeiten“, sprich die eventuelle Abschaffung des Artikels 9 begrüßt.

5.1.2. Das 21. Jahrhundert: Engere oder schlechtere Beziehungen?

Während kulturelle Kontakte und der Tourismus in absoluten Zahlen v.a. zu Beginn des 21. Jahrhunderts auf beiden Seiten zunahm (Kimura 2014: 65), kam es politisch kaum zu einer Annäherung. Insbesondere haben sich seit dem Antritt der Regierungen Park Geun-hye bzw. Abe Shinzō 2012/2013 die gegenseitigen Sympathien verschlechtert. Eine Analyse der öffentlichen Meinung in Südkorea gegenüber anderen Ländern von 2010 bis 2014, die von Kim Ji-yun und Anderen durchgeführt wurde, ergab, dass die Sympathie gegenüber Japan 2010 noch relativ hoch war, nach dem Amtsantritt der Regierung Abe II allerdings auf gleiche Werte wie Nordkorea sank.

Ausdruck dieser zunehmenden Spannungen zwischen Japan und China bzw. Südkorea sind ein Brandanschlag auf das große Holztor am Eingang des Yasukuni-Schreins am 26. Dezember 2011 durch einen chinesischen Mann bzw. ein Bombenanschlag auf eine Toilette am Yasukuni-Schreingelände am 23. November 2015 durch einen Koreaner (*Asahi Shinbun* 2015).

Im folgenden Abschnitt soll diese Entwicklung anhand einer Analyse der Yasukuni-Berichterstattung in südkoreanischen Zeitungen verdeutlicht werden. Abschließend soll auf die schon erwähnte Problematik der unfreiwilligen Einschreiner noch einmal genauer aus koreanischer Sicht eingegangen werden.

5.2. Yasukuni in südkoreanischen Medien

Der koreanische Zeitgeschichtler Nam Sang-gu untersuchte mit Fokus auf die *Chosun Ilbo*, der auflagenstärksten Tageszeitung Südkoreas, die Berichterstattung über den Yasukuni-Schrein in Südkorea für den Zeitraum von 1945 bis 2010. Er unterteilt diese in drei Perioden, die sich leicht von der Kategorisierung Kimuras unterscheiden und sich konkreter auf die Causa Yasukuni beziehen:

(1) Kriegsende 1945 bis 1985, (2) Nakasone-Besuch 1985 bis 2001 und (3) Koizumi-Besuch 2001 bis 2010 (Nam 2010: 239).

In allen drei Phasen teilten südkoreanischen Medien den Grundkonsens, dass Südkorea ein japanisches „Schönreden der Vergangenheit“ nicht tolerieren könne (Nam 2010: 238). Abseits davon gab es allerdings starke Veränderungen, worüber und in welchem Ausmaß berichtet wurde.

5.2.1. Erste Phase der Yasukuni-Berichterstattung (1945-1985)

In der ersten Phase (1945-1985) erschienen in der *Chosun Ilbo* lediglich 13 Artikel zur Causa Yasukuni. Zu den in Abschnitt 3.3 erwähnten 59 Besuchen von Premierministern vor 1985 gab es insgesamt drei Artikel, während sich sieben Artikel mit der innerjapanischen Diskussion um die Verstaatlichung des Schreines beschäftigten (Nam 2010: 240-241). Die Einschreiner der „Klasse-A Kriegsverbrecher“ 1978 wurde, auch nachdem sie durch einen Artikel der *Asahi Shinbun* im Jahr 1979 öffentlich bekannt wurde, von den südkoreanischen Medien nicht behandelt (Nam 2010:241).

Nams Analyse bestätigt also die bereits getroffene Feststellung, dass die Angelegenheit vor 1985 in erster Linie innerjapanisch eine Rolle spielte und von der südkoreanischen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wurde, da ein Bewusstsein für unterschiedliche Interpretationen der gemeinsamen Vergangenheit nicht vorhanden war bzw. nicht als akutes Problem wahrgenommen wurde.

Nam erwähnt in seiner Analyse allerdings nicht die Stimmung des Jahres 1981. Dieser Artikel sticht aus der sich ab 1985 abzeichnenden Masse an kritischen Artikeln hervor und ist deshalb im Kontext dieser Arbeit zitierwürdig. So heißt es in Bezug auf den Yasukuni-Schrein:

„Jedes Jahr findet am Tag des Endes des Zweiten Weltkriegs eine Gedenkfeier der Kriegsgefallenen statt. Die japanische Opposition und die japanischen Medien stempeln in letzter Zeit die Beamten und Parlamentarier, die den Yasukuni-Schrein zum Zweck des Gedenkens ihrer gefallenen Helden, die das Land beschützten, besuchen mit dem Wort ‚Rechtsruck‘ ab und zeigen damit eine hysterische Reaktion.“ (*Chosun Ilbo* 1981)

5.2.2. Zweite Phase der Yasukuni-Berichterstattung (1985-2001)

In der zweiten Phase (1985-2001), in der die Besuche Nakasones (1985) und Hashimotos (1996) zu verzeichnen sind, erschienen in der *Chosun Ilbo* 64 Artikel zum Thema „offizielle Besuche“ sowie 58 weitere, die den Yasukuni-Schrein in einer anderen Form thematisierten. Nicht nur Besuche von Premierministern, auch Besuche von Abgeordneten und Beamten des japanischen Staates begannen die südkoreanische Presse zu interessieren. Ein

erstes Maximum an Yasukuni-Berichten ist 1996 festzustellen, als Premierminister Hashimoto den Schrein am 29. Juli besuchte (Nam 2010: 239–240).

Die *Chosun Ilbo* erwähnte in ihrer Berichterstattung die eingeschreinten „Klasse-A Kriegsverbrecher“ nicht, die Zeitung *Donga Ilbo* hingegen schon. Sie sah bereits im Besuch Nakasones die Gefahr eines wiedererstarkenden Militarismus in Japan (Nam 2010: 241). Groß angelegte Kritik gab es allerdings nicht. Die Causa führte zudem kaum zu offiziellen politischen Auseinandersetzungen, obwohl es 1996 eine erste offizielle Reaktion der koreanischen Regierung auf den Besuch von Premierminister Hashimoto gab (Nam 2010: 244).

Im Unterschied zur ersten Phase wurden Besuche von japanischen Amtsträgern mittlerweile – zumindest in der *Donga Ilbo* – gezielt mit den „Klasse-A Kriegsverbrechern“ verbunden (Nam 2010: 241-242). Bei jedem Besuch wurde in dieser Phase explizit vor einer Rückkehr des japanischen Militarismus gewarnt. Insgesamt betrachtet führte die zweite, durch Nakasones Besuch eingeleitete Phase dazu, dass sich die Causa Yasukuni aus Sicht der koreanischen Öffentlichkeit zu einer „ganz Ostasien betreffenden, diplomatischen Angelegenheit“ auswuchs (Nam 2010: 239).

5.2.3. Dritte Phase der Yasukuni-Berichterstattung (2001-heute)

In der dritten Phase (2001-2010), die durch die Besuche von Koizumi Jun'ichirō gekennzeichnet ist, kann man ein exorbitanten Anstieg der Reportagen, die den Yasukuni-Schrein in irgendeiner Form zum Thema haben, beobachten. Ebenso wurden politische Reaktionen auf den Besuch ab 2001 zur Norm (Nam 2010: 244).

In Summe zählt Nam für diesen Zeitraum 855 Artikel in der *Chosun Ilbo*, die die Thematik in irgendeiner Form aufgreifen (Nam 2010: 240). Davon befassten sich 302 Artikel direkt mit den „offiziellen Besuchen“. Neben dem Streitfall Yasukuni rückten in dieser Zeit auch der japanisch-koreanische Territorialstreit um die Insel Dokdo/Takeshima sowie die Beschönigung der Kriegsvergangenheit in japanischen Schulbüchern in den Mittelpunkt der öffentlichen Debatten und wurden mit der Yasukuni-Frage verknüpft (Nam 2010: 243).

Die Reaktionen der koreanischen Regierung und von damit verbundenen Institutionen fokussierten 2001 bis 2003 auf den Yasukuni-Schrein als Symbol des japanischen Militarismus (Nam 2010: 245). Ab 2004 verschob sich der Fokus wieder etwas auf das Geschichtsverständnis japanischer Politiker; 2007 und 2009 wurden zudem noch die „Klasse-A Kriegsverbrecher“ zum Gegenstand der offiziellen Reaktionen (Nam 2010: 244-245).

Auf den letzten Besuch eines japanischen Premierministers am 26. Dezember 2013 reagierten die koreanischen Medien mit einer „Furcht vor einem weiteren poli-

tischen Rechtsruck in Japan“ (*Asahi Shinbun* 2013b). So titelte die *Jungang Ilbo*: „Provokation Abes – Die südkoreanisch-japanischen Beziehungen stehen am Abgrund“, die *Donga Ilbo* schrieb: „In die Brust der Koreaner wurde ein Nagel geschlagen“ (*Asahi Shinbun* 2013b).

Präsident Kim Dae-jung (r. 1998–2003) forderte wiederholt die Errichtung einer alternativen Gedenkstätte (Nam 2010:246), wie sie auch von Teilen der japanischen Politik immer wieder beantragt wurde, und Kims Nachfolger Roh Moo-hyun (r. 2003–2008) erwies sich sogar als noch schärferer Kritiker der Yasukuni-Besuche.

Der Fall Yasukuni erhielt somit sowohl in Südkorea als auch der VR China eine neue politische Dimension, bei der die Furcht vor einem militärisch erstarkenden Japan und der damit verbundenen Rückkehr des japanischen Imperialismus verstärkt zum Ausdruck kam (Nam 2010: 243).

Gemeinsam ist allen koreanischen Reaktionen allerdings, dass nur die „Besuche“ des Schreins im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen und nicht eine viel tiefergehende Problematik: Die Einschreinerung koreanischer Soldaten im Yasukuni-Schrein.

5.3. Eingeschreinte Koreaner im Yasukuni-Schrein

Neben den Gefallenen Japanern sind im Yasukuni-Schrein auch die Seelen von 20.727 Koreanern eingeschreiner (Nam 2010: 234). Ein Großteil der Einschreinerungen geschah, analog zu den Einschreinerungen von Japanern, nach Ende des Zweiten Weltkriegs und wurde ohne Einverständnis der Angehörigen durch den Schrein durchgeführt. Dabei erfolgte die Einschreinerung koreanischer Soldaten aufgeteilt auf mehrere Jahre (Tabelle 1).

Jahr	Anzahl der Einschreinerungen
<i>Vor dem Krieg</i>	415
1959	19.650
1964	82
1972	66
1973	685
1975	509

Tabelle 1 – Anzahl der Einschreinerungen im Yasukuni-Schrein von koreanischen Soldaten (Nam 2010: 230, 234).

Wie es zu den Einschreinerungen vor dem Krieg kam, ist nicht eindeutig zu klären (Nam 2010: 230). Ab 1938 wurden Koreaner als „Freiwillige“ in die japanische

Armee eingezogen, ab 1943 wurde die Wehrpflicht auf Koreaner ausgeweitet (Takahashi 2008: 208). In Folge dessen wurden bis Kriegsende zahlreiche männliche Koreaner in die japanische Armee einberufen.

Im Zuge der *sōshi kaimei* bzw. Koreanisch *changssi-gaemyeong*-Politik des Jahres 1940 mussten Koreaner japanische Namen annehmen (Nam 2010: 237-238). Viele der koreanischen Gefallenen sind deshalb unter ihrem japanischen Namen im Yasukuni-Schrein eingeschreint. Als Herkunft ist meist nur „Korea“ zu lesen (Nam 2010: 235-237).

Wiederholt baten koreanische Hinterbliebene den Yasukuni-Schrein, die Einschreinerung der Gefallenen rückgängig zu machen (Takahashi 2008: 210-211). 2001 klagten koreanische Familien die japanische Regierung: Die Einschreinerung sollte rückgängig, eine Kriegsinvalidenpension ausbezahlt werden (Takahashi 2010: 177). Die Klage wurde allerdings 2006 durch das Bezirksgericht Tōkyō abgewiesen (Takahashi 2008: 212).

Der Yasukuni-Schrein weigert sich grundsätzlich, Einschreinerungen rückgängig zu machen, und zwar mit der Begründung, dass die eingeschreinten Seelen „eine große Heldenseele“ bilden würden und einzelne Seelen daraus nicht herausgelöst werden könnten (Takahashi 2008: 205). Diese Argumentation betrifft nicht nur die koreanischen Seelen, sondern auch jene von Japanern, Taiwanern und letztlich auch die „Klasse-A Kriegsverbrecher“.

Als 1979 Taiwanesen Forderungen nach einer Rückgängigmachung stellten, antwortete der Schrein:

„Zur Zeit ihres Todes waren sie Japaner, deswegen ist es unmöglich für sie aufzuhören, Japaner zu sein nach ihrem Tod. [...] Es ist natürlich, dass sie im Yasukuni [Schrein] verehrt werden, weil sie auf dieselbe Weise im Krieg kooperiert haben wie die Menschen aus dem eigentlichen Japan (*naichijin*) und im Krieg als Japaner gekämpft haben.“ (Takahashi 2010: 176)

Es ist aber genau diese Auffassung, die aus koreanischer (und taiwanesischer) Sicht bedenklich ist. In dieser Aussage zeigt sich, dass der Yasukuni-Schrein die imperialistische Ideologie der Zeit vor 1945 nicht überwunden hat (Takahashi 2010: 177) und Korea (wie auch Taiwan) immer noch als koloniale Subjekte sieht (Nam 2010: 237-238).

Würde der Yasukuni-Schrein den Gefallenen des Krieges in einer angemessenen Art und Weise gedenken – wie dies z.B. bei der Gedenkstätte Cornerstone of Peace (*Heiwa no ishiji*) auf Okinawa, in der allen in der Schlacht gefallenen Soldaten gedacht wird, geschieht – wäre dies wohl auch für Koreaner kein Problem. Es liegt schließlich im Interesse der Hinterbliebenen, an einem angemessenen Ort den im Krieg gefallenen Söhnen und Töchtern zu gedenken. Wieso dies im Falle Yasukunis allerdings kaum möglich ist, soll abschließend kurz diskutiert werden.

6. Yasukuni als Huldigungs- und Anerkennungsstätte des Militarismus

Die Verehrung der Gefallenen als „Heldenseele(n)“ und die Einschreinerung von verurteilten Kriegsverbrechern wirft die Frage auf, ob der Yasukuni-Schrein überhaupt als Gedenkstätte für Kriegsoffer dienen kann, oder ob er nicht von Haus aus als Huldigungsstätte des japanischen Militarismus anzusehen ist bzw. was die Natur einer Gedenkstätte überhaupt ist.

Der japanische Philosoph Takahashi Tetsuya bezieht hier eine unmissverständliche Position, der ich mich vollinhaltlich anschließen kann: Der Yasukuni-Schrein und seine Vorkriegsideologie – „die Schaffung eines nationalen Geistes für den Krieg“ – machen aus einer Gedenkstätte eine Huldigungsstätte, an der „Trauer“ in „Stolz“ umgemünzt werden soll. Dies nennt er auch „emotionale Alchemie“ und beschreibt dies anhand eines Treffens von „hinterbliebenen Müttern“ im Jahr 1936 wie folgt:

„An der ‚tränenreichen Versammlung der stolzen Mütter, die ihren einzigen Sohn der Nation gaben‘ des Jahres 1936 wurde der Kummer über den Kriegstod eines Familienmitglieds zu Freude und die Trauer zu Fröhlichkeit umgewandelt. Die ‚emotionale Alchemie‘ der Yasukuni-Doktorin war fast komplett.“ (Takahashi 2006: 173)

Diese Umwandlung stellt laut Takahashi eine Form psychologischer Gewalt gegenüber den Hinterbliebenen dar (Takahashi 2006: 173). Dazu kommt, dass der Schrein nur den militärischen Opfern gedenkt. Zivile Opfer werden nicht berücksichtigt. Die „Leiden des einfachen Volkes“ haben im Schrein keinen Platz. Zwar sind Opfer der Schlacht von Okinawa eingeschreint, aber die zahlreichen Zivilisten, die durch Bombenangriffe ihr Leben verloren, finden im Schrein keine Würdigung (Breen 2007: 148).

Die Probleme des Yasukuni-Schreins werden, wie erwähnt, in der Öffentlichkeit meist auf die Einschreinerung der „14 Klasse-A Kriegsverbrecher“ sowie auf Besuche hochrangiger japanischer Politiker im Schrein reduziert. Als Lösungsansatz wird oftmals von in- und ausländischen Medien und Forschern gefordert, die Einschreinerung der Kriegsverbrecher rückgängig zu machen. Diese Maßnahme würde jedoch laut Takahashi das Problem kaum lösen, da damit die militärischen Aktionen, welche Japan vor dem sogenannten Mandschurischen Zwischenfall 1931 beging, implizit als eine gerechte Sache akzeptiert würden (Takahashi 2007: 114-115).

Der japanische Politikwissenschaftler Anno Tadashi untersuchte in einem Aufsatz die Essenz des Yasukuni-Schreins als „Gedenkstätte“ bzw. stellte in einem breiteren Rahmen einen philosophischen Vergleich über unterschiedliche Arten des Gedenkens und der Einstellung, welche ein Staat gegenüber seinen Gefallenen aufbringen sollte, an. Anno definiert für staatliche Gedenkstätten

fünf Kategorien: „Huldigung“ (*sūhai*), „Anerkennung“ (*kenshō*), „Trauern/Gedenken“ (*tsuitō*), „Entschuldigung“ (*shazai*) und „Dank“ (*kansha*) (vgl. Anno 2006: 164–173).

Der Yasukuni-Schrein hat sich nach Annos Kategorievon einer Huldigungsstätte (*sūhai shisetsu*) in der Vorkriegszeit, in der „der [individuelle] Kriegstod als für den Staat essentielle Idee, die Gefallenen als ‚Beschützungsgötter‘ verehrt“ (Anno 2006: 164-165) wurden hin zu einer Verehrungsstätte (*kenshō shisetsu*) in der Nachkriegszeit entwickelt hat, in der „dem Tod an sich zwar als etwas Traurigem gedacht wird, gleichzeitig aber der Mut der Kriegerseelen lebriert wird, die ohne Furcht vor dem Tod [...] ihr Leben opferten und als Beispiel für nachfolgende Generationen von Staatsbürgern gelten“ (ebd. 165).

Anno zufolge sei es problemlos, den eigenen Gefallenen durch Anerkennen und Trauern zu gedenken. Im Falle des Zweiten Weltkriegs wäre die optimale Einstellung gegenüber den erbrachten Opfern auf staatlicher Ebene (Soldaten) jene des Danks und der Trauer, wobei hier Kriegsverbrecher explizit nicht enthalten sind und auch zivilistische Opfer sowie durch den Staat verurteilte Opfer nicht enthalten sind. Für erstere sei Trauer in Verbindung mit Gedächtnisfeiern ausreichend, für letztere auch eine Entschuldigung des Staates nötig. Gegenüber Kriegsverbrechern müsse differenziert werden, wobei Anno gegenüber verurteilten B/C-Kriegsverbrechern, welche im Krieg bzw. durch die Todesstrafe starben, Gedenken und Dank (sowie Entschuldigung, im Falle einer Verurteilung) für angemessen hält (Anno 2006: 174, 179).

Aufgrund der eingehend skizzierten Probleme mit der Natur des Yasukuni-Schreins als eine den Militarismus verherrlichende Stätte (*kenshō shisetsu*) wird öfter über eine alternative, staatliche und nichtreligiöse Gedenkstätte für die Gefallenen der japanischen Kriege diskutiert (Akazawa 2006: 240–249 und Nam 2010: 246), in der auch den vielen zivilen Opfern gedacht wird.

Ein einziges offizielles Dokument mit der expliziten Forderung nach einer solchen Gedenkstätte existiert aus dem Jahr 2001, als eine Gruppe rund um den damaligen Staatssekretär und späteren Ministerpräsidenten Fukuda Yasuhiro in einem offiziellen Schreiben die Errichtung einer staatlichen Gedenkstätte fordert, gleichzeitig aber Yasukuni als zentrale Gedenkstätte für militärische Gefallene bestätigt und eine Verlegung dieser Aufgabe für nicht zielführend hält. In den darauffolgenden Jahren zählten zu den Befürwortern der Errichtung einer neuen staatlichen Gedenkstätte zählen Vertreter der buddhistischen Shinshu Honganji-ha, die 2005 gegründete „Vereinigung zum Nachdenken über eine staatliche Gedenkstätte“ (*Kokuritsu tsuitō shisetsu o kangaeru kai*), der Politiker der LDP, Kōmeitō und DPJ angehören.

Diese Debatten verschwanden mit dem Ende der Regierungszeit Koizumis weitgehend, eine staatliche Gedenkstätte als Alternative oder Ergänzung zum Yasukuni-Schrein wurde bis heute (2016) nicht errichtet.

Schlussbemerkung

Der vorliegende Artikel nahm es sich zur Aufgabe, die Thematik des Yasukuni-Schreins in all seinen Facetten zu skizzieren und einen prägnanten Überblick über die vielen mit dem Schrein verbundenen Causae aufzuzeigen. In der Forschung beschäftigt sich ein proportional hoher Anteil mit dem Yasukuni-Schrein als diplomatisches Problem Japans mit seinen Nachbarn China und Südkorea. Das Themenfeld Yasukuni bietet trotz umfangreichem Forschungsstand ein großes Potential für zukünftige Untersuchungen aus religionswissenschaftlicher, historischer, philosophischer oder transkultureller Sicht.

Fest steht, dass der Yasukuni-Schrein und die ihn betreffenden Problemfelder keine einfach zu lösenden Causae sind. Eine zunehmend konservative Haltung der japanischen Politik und damit auch der Medien seit dem Amtsantritt von Abe Shinzō im Dezember 2012 scheinen Yasukuni eher zu stärken, als dass über einen angemessenen Umgang mit der eigenen Kriegsvergangenheit auch außerhalb akademischer Kreise diskutiert würde. Realistische Lösungsansätze, die Diskrepanzen auf innerjapanischer und zwischenstaatlicher Ebene zu lösen, sind jedenfalls derzeit nicht in Sicht.

Anmerkungen

1. Eine erste Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgte im Rahmen des Seminars „Aspekte von Politik und Gesellschaft im gegenwärtigen Korea“ (LV-Leiter Univ.-Prof. Dr. Rainer Dormels). Eine Vertiefung der Thematik erfolgte im Rahmen des Kurses „Religion, nationale Identität und Nationalismus in Japan“ (LV-Leiter Dr. Bernhard Scheid) sowie im Rahmen eines Forschungsaufenthalts an der Universität Kyōto, Institut für Zeitgeschichte bei Prof. Nagai Kazuo, Prof. Mizuno Naoki und Prof. Nagahara Yōko.
2. „Causa Yasukuni“ wird in diesem Aufsatz als Übersetzung des in Japan oft im medialen Diskurs verwendeten Begriffs *yasukuni mondai* verwendet
3. Der erste Schrein dieser Art war der 1872 geschaffene Minatogawa-Schrein in Kōbe, der Kusunoki Masashige gewidmet ist, einem Samurai, der im Genkō-Krieg darum kämpfte, die politische Macht weg vom Kamakura-Shogunat zurück zum Kaiserhaus zu holen und damit als ideale Figur für Loyalität in der kaiserzentrierten Ideologie der Meiji-Zeit gilt.
4. Zur Problematik des Begriffs s. z.B. Scheid 2014b.
5. Zum Entstehen von Geschichtsbildern vgl. LeGoff (1992), im japanisch-koreanischen Kontext siehe Kimura (2014: 15-40).
6. Aus Platzgründen wird im Rahmen dieses Aufsatzes auf eine Darstellung der Geschichte Japans seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten dieser verzichtet. Verwiesen wird für eine Betrachtung eben jener Zeit auf den Essay *Higashi-ajia 20-seikishi no naka no nihon: Teikoku, haisen-koku, keizai taikoku* [Japan innerhalb der Geschichte Ostasiens des

20. Jahrhunderts: Imperium, Kriegsverlierer, Wirtschaftsmacht] des Historikers Nagai Kazu, der sich im Laufe seiner Forschungskarriere v.a. mit den 1930er- und 1940er-Jahren der japanischen Geschichte befasste (vgl. Nagai 2007).
7. „Gyōmu yōshi (54nenbun)“; internes Dokument des Kōsei-sho hiki-age shien-chō. Aufbewahrt im Kokuritsu kōbunshokan.
 8. Art. 3/Abs. 20 besagt: „[...] No religious organization shall receive any privileges from the State, nor exercise any political authority. [...] The State and its organs shall refrain from religious education or any other religious activity.“ Lt. Art. 10/Abs. 3: „The Emperor or the Regent as well as Ministers of State, members of the Diet, judges, and all other public officials have the obligation to respect and uphold this Constitution“ ist es deshalb illegal, wenn ein amtierender Vertreter des japanischen Staates den Yasukuni-Schrein besucht.
 9. Japan verpflichtet sich in Artikel 9 seiner Verfassung, auf alle Zeiten Krieg als Hoheitsrecht der Nation zu entsagen und keine Land-, See- und Luftstreitkräfte zu unterhalten. In der Praxis allerdings unterhält Japan bereits seit den 1950er-Jahren wieder Streitkräfte, die seit Juli 1954 „Selbstverteidigungsstreitkräfte“ (*jieitai*) genannt werden.
 10. Dieser Lösungsvorschlag wird immer wieder genannt, konnte allerdings bislang nie verwirklicht werden. In einer Yomiuri-Umfrage waren 2001 lediglich 24,3% für eine alternative Gedenkstätte, 2006 waren es bereits 61,7% (Fukuoka 2013: 41).
 11. Mochizuki 2010:44-45; vgl. hierzu auch Rozmann/Lee (2006).
 12. Ganz ähnliche Generationswechsel und damit verbundene Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit kennzeichneten auch den Diskurs in Deutschland (Historikerstreit, Weizsäcker-Rede 1985) und in Österreich (Waldheim- und Wehrmachtdebatten). Vgl. Uhl (1992), Ziegler/Kannonier-Finster (1993) und Wodak et al. (1994).
 13. Neben den Koreanern sind ca. 28.000 Taiwanesen im Yasukuni-Schrein eingeschreint (Takahashi 2008: 211).
 14. Ähnliche Forderungen gab es ab 1968 auch immer wieder von Japanern und, ab 1978, von Taiwanesen (Takahashi 2008: 210).
 15. „Arata na kuni no tsuitō / heiwa shinnen shisetsu ni tsuite no shuyō na iken yōshi“, abrufbar in <http://www.kantei.go.jp/jp/singi/tuitou/dai77/siryou2.pdf> (letzter Zugriff 25. am Oktober 2016).
- Literatur**
- Akazawa Shirō (2005): *Yasukuni jinja* [Yasukuni-Schrein]. Tōkyō: Iwanami shoten.
- Anno Tadashi (2006): „Kokumin kokka no ronri to yasukuni mondai“ [Die Causa Yasukuni und die Logik des Nationalstaats], Nakano Kōichi, Sophia daigaku 21 seiki COE puroguramu (Hg.): *Yasukuni to mukiau*. Tōkyō: Mekon, 141-196.
- Asahi Shinbun* (2011): „Yasukuni jinja keidai no monpi ga yakeru. Hōka ka, abura no yō na ato“ [Der Torflügel im Yasukuni-Schrein brennt. Brandstiftung? Reste von Öl.], Abendausgabe vom 26. Dezember 2011.
- (2012a): „Yasukuni senpan gōhō, kuni ga shudō. Chihō no jinja kara hakkō. 1953 nen shiryō de hanmei“ [Der Staat leitete die Einschreiner der Kriegsverbrecher im Yasukuni-Schrein – Offenlegung durch in einem lokalen Schrein gefundene Quellen aus dem Jahr 1953], Morgenausgabe vom 21. Jänner 2012, 1.
- (2012b): „Yasukuni hōka yōgi, chūgokujin ni taihojō“ [Verdacht der Brandstiftung in Yasukuni, Haftbefehl gegen einen Chinesen], Morgenausgabe vom 18. Jänner 2012, 37.
- (2013a): „Abe shushō, Yasukuni sanpai“ [Premier Abe besucht den Yasukuni-Schrein], Abendausgabe vom 26. Dezember 2013, 1.
- (2013b): „„Nihon, sara ni ukeika.“ Yasukuni sanpai chūkan kakushi ga hihan“ („Japan, noch weiter rechts?“ Alle Zeitungen in China und Südkorea kritisieren den Yasukuni-Besuch), Abendausgabe vom 27. Dezember 2013, Tōkyō, 2.
- (2015): „Yasukuni-jinja toire de bakuhatsu oto, kabe yakeru. Jigen-shiki hatsubi sochi ka?“ [Geräusch einer Explosion auf der Toilette des Yasukuni-Schreins. Vorrichtung für eine Explosion während der Feier?], Digitalausgabe vom 23. November, <http://www.asahi.com/articles/ASHCR3HFQHCRTIL006.html> (letzter Zugriff: 01.03.2016)
- (2016): „Abe shushō, yasukuni jinja ni shihi de tamagushiryō. Hagiuda fukuchōkan-ra sanpai“ [Premierminister Abe spendet aus privater Kasse an den Yasukuni-Schrein. Stellvertretender Minister Hagiuda u.a. besuchen den Schrein], Digitalausgabe vom 15. August, <http://www.asahi.com/articles/ASJ8H35K1J8HULFA005.html> (letzter Zugriff 25.10.2016)
- Breen, John (2007): „Yasukuni and the loss of historical memory“, John Breen (Hg.): *Yasukuni, the war dead and the struggle for Japan's past*. London: Hurst, 143-162.
- Chosun Ilbo (1981): „Pandae hisūt'eria ilbon saho: ibōn en uhyōnghwa allerūgi“ [Die japanische Gesellschaft in einer Hysterie des Dagegens: Dieses mal ist es eine Allergie auf einen Rechtsruck].
- Doak, Kevin (2007): „A religious perspective on the Yasukuni Shrine controversy“, John Breen (Hg.): *Yasukuni, the war dead and the struggle for Japan's past*. London: Hurst, 47-69.
- Fukuoka Kazuya (2013) „Memory, Nation, and National Commemoration of War Dead: A Study of Japanese Public Opinion on the Yasukuni Controversy“, *Asian Politics & Policy* 5/1, 27-49.
- Kim Ji-yun u.a. (2014): „Ilbon-eul hyang han du siseon: Hangukin-eui hanil gwangye insik-gwa geu hameui“ [Zwei Blicke auf Japan: Erkenntnisse und damit verbundene Konnotationen betreffend der koreanisch-japanischen Beziehungen], *Asan chōngch'aek yōn'guwōn*. <http://tinyurl.com/oekf7v3> (25.06.2014).
- Kimura Kanno (2014): *Nikkan rekishi ninshiki mondai to wa nani ka. Rekishi kyōkasho*, „ianfu“, *popuyurizumu* [Was sind die japanisch-koreanischen Streitfälle im Geschichtsbild? Geschichtslehrbücher, „Trostfrauen“, Populismus]. Tōkyō: Minerva shōbō.
- LeGoff, Jacques (1992): *History and Memory*. Übers. von Steven Rendall und Elizabeth Claman. New York: Columbia University Press [= European Perspectives].
- Matsumoto Ken'ichi (2006): *Nicchūkan no nashonarizumu. Higashijia kyōdōtai e no michi* [Nationalismus in Japan, China und Südkorea. Weg in ein gemeinsames Ostasien]. Tōkyō: Daisanbunmei.
- Miner, Richard R. (1972): *Victors' Justice: The Tokyo War Crimes Trial*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Mochizuki, Mike M. (2010): „The Yasukuni Shrine Conundrum: Japan's Contested Identity and Memory“, Kim Mikyoung und Barry Schwartz (Hg.): *Northeast Asia's difficult past: Essays in collective memory*.
- Nagai Kazu (2007): *Nicchū senō kara sekai senō e* [Vom japanisch-chinesischen Krieg zum Weltkrieg]. Kyōto: Shisōkaku.
- Nam Sang-gu (2010): „Hanguk/hangugin Yasukuni sinsa munje“ [Korea bzw. Koreaner und die Causa Yasukuni], *Hanil gwangyesa yeongu* 35, 225-251.
- Rozmann/Lee = Rozman, Gilbert and Shin-wha Lee (2006): „Unraveling the Japan-South Korea 'Virtual Alliance': Populism and Historical Revisionism in the Face of Conflicting Regional Strategies“, *Asian Survey* 46/5, 761-784.
- Scheid, Bernhard (2014a): „Yasukuni, Schrein des ‚friedlichen Landes‘“, *Religion-in-Japan: Ein Web-Handbuch*. http://www.univie.ac.at/rej_jap/an/Geschichte:Staatshinto/Yasukuni (10.01.2015).
- (2014b): „Staatshinto“, *Religionen Japans: Ein Web-Handbuch*. http://www.univie.ac.at/rej_jap/an/Geschichte:Staatshinto (02.02.2015).
- Takahashi Tetsuya (2006): „The national politics of the Yasukuni

- Shrine“, Shimazu Naoko (Hg.): *Nationalism in Japan*. London: Routledge, 155-180 (=Sheffield Centre for Japanese Studies / Routledge Series).
- (2007): „Legacies of empire: The Yasukuni Shrine controversy“, John Breen (Hg.): *Yasukuni, the war dead and the struggle for Japan's past*. London: Hurst, 105-124.
- (2008): „Yasukuni Shrine: A Controversial Historical Issue Involving Japan and Korea“, Hyun Dae-song (Hg.): *The Historical Perceptions of Korea and Japan. Its Origins and Points of the Issues Concerning Dokdo / Takeshima, Yasukuni Shrine, Comfort Women, and Textbooks*. Paju: Nanam, 197-212.
- Takahashi Toshiya (2010): „Japanese Neo-Conservatism: Coping with China and North Korea“, *Security Challenges* 6/3, 21-40.
- Takenaka Akiko (2007): „Enshrinement Politics: War Dead and War Criminals at Yasukuni Shrine“, *The Asia-Pacific Journal - Japan-Focus*. <http://www.japanfocus.org/-Akiko-Takenaka/2443> (09.03.2014).
- (2015): *Yasukuni Shine. History, Memory, and Japan's Unending Postwar*. Honolulu: University of Hawai'i Press.
- Tamaki Taku (2009): „An Unholy Pilgrimage? Yasukuni and the Construction of Japan's Asia Imaginary“, *Asian Politics & Policy* 1/1, 31-49.
- Tanakamaru Katsuhiko (2002): *Samayoeru eireitachi. Kuni no mitama, ie no hotoke* [Umherirrende Heldenseelen: Totengeister des Staates, Heilige der Familie]. Tōkyō: Kashiwa shobō.
- Tokoro Isao (Hg.) (2000): *Yōkoso yasukuni jinja e. Offisharu gaidobukku* [Herzlich Willkommen im Yasukuni-Schrein: Offizieller Schreinführer]. Tōkyō: Kindai shuppansha.
- Uhl, Heidemarie (1992): *Zwischen Versöhnung und Verstörung: Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem „Anschluß“*. Wien: Böhlau.
- Utsumi Aiko (2008): *Kimu wa naze sabakareta no ka: chōsenjin BC senkyūhan no kiseki* [Warum wurde Kim verurteilt? Auf den Spuren der koreanischen B/C-Kriegsverbrecher]. Tōkyō: Asahi shinbun shuppan.
- Wodak, Ruth et al. (1994): *Die Sprachen der Vergangenheiten: Öffentliches Gedenken in österreichischen und deutschen Medien*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Yamanaka Hisashi (2003): *Sukkiri wakarū, Yasukuni jinja 'mondai* [Die Causa Yasukuni: Leicht verständlich erklärt]. Tōkyō: Shōgakukan.
- (2014): *Yasukuni no ko. Kyōkasho, kodomo no hon ni miru yasukuni jinja* [Die Kinder des Yasukuni: Der Yasukuni-Schrein in Lehrbüchern und Kinderbüchern]. Tōkyō: Iwanami shoten.
- Yasukuni = Yasukuni jinja, Yasukuni no Inori Henshu I'inkai (Hg.) (1998): *Yasukuni no inori. Me de miru Meiji, Taishō, Shōwa, Heisei*. [Ein Gebet für Yasukuni. Meiji, Taishō, Shōwa und Heisei mit den eigenen Augen sehen] Tōkyō: Sankei Shinbun News Service.
- Yasukuni Hōsankai (Hg.) (2016): „Kaichō go-aisatsu“ [Grußworte der Vorsitzenden], *Yasukuni jinja sūkei hōsankai*. <http://sukei.yasukuni.jp/message.html>
- Ziegler, Meinrad and Waltraud Kannonie-Finster (1993): *Österreichisches Gedächtnis: Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit*. Wien: Böhlau.